

Glasfenster Mineralbad Berg, Stuttgart, 1959, (Detail) (ACK9007)

VON VERSTECKTEN FENSTERN UND BUNTEN LICHTBLICKEN: MAX ACKERMANN IN STUTTGART

Ein Rundgang durch die Stadt, die den Künstler so faszinierte - auf den Spuren seines gläsernen Vermächtnisses.

Linsenspätzle, der Status als Hauptstadt des Königreichs Württemberg, Eduard Mörike, die Daimler Motorengesellschaft – eine dieser Eigenschaften wird das entscheidende Argument gewesen sein. Sicherlich mögen der gute Trollinger, das Cannstatter Volksfest und das damals (noch) topmoderne Bahnhofsgebäude von Paul Bonatz das Ihrige dazu beigetragen haben, und auch die von ihren postmodernen Tagen weit entfernte Staatsgalerie dürfte eine Rolle gespielt haben: Nachdem Max Ackermann im Jahre 1912 erstmals in Stuttgart Fuß fasste, ließ ihn die Stadt nicht mehr

los. Und das wollte für den eigenwilligen und durchsetzungsfähigen Jungkünstler etwas heißen: bereits drei kunstakademischen Metropolen hatte der damals 25 jährige den Rücken gekehrt. So sagte ihm auch die Stuttgarter Kunstakademie nicht zu, aber im Gegensatz zu Weimar, Dresden und München, vermochte es Stuttgart dennoch, ihn zu halten. Er war aufgrund familiärer Bindungen in die württembergische Stadt gekommen (seine beiden Brüder lebten dort, später kam auch ihre Mutter hinzu), doch musste er eines frühherbstlichen Tages einmal auf dem Frauenkopf gestanden und



Mühlbachhofschule Stuttgart (ACK9002)

auf die weiten Hügel Stuttgarts geblickt haben, und im selben Windzug endgültig vom schwäbischen Flair beseelt worden sein. In den dreißiger Jahren erwarb er dort oben ein Grundstück, welches er liebevoll „s Wiesle“ taufte, und das darauf erbaute Atelier „s Häusle“. Sicherlich ein willkommener Ausgleich zu seinem der konstruktivistischen Theorielehre gewidmeten Atelier in der Urbanstraße 31b. Von letzterem ist seit einem Bombardement 1943 leider nichts mehr zu sehen. Doch selbst wenn die meisten Spuren der Stuttgarter Zeit Max Ackermanns verwischt sind, zählt der Künstler zu

den wenigen Glücklichen, die sich in einer Stadt verewigen konnten. Unsere Spurensuche beginnt früh morgens in der Eingangshalle der Mühlbachhofschule auf dem Killesberg. Schulranzen reihen sich den Flur entlang, erwartungsvolle Stille liegt über den sorgfältig nebeneinander geordneten Kinderschuhen. Freundlich weist die Sekretärin auf das kleine Fenster gegenüber von ihrem Büro. Es ist eines von 6 in Stuttgart erhaltenen Glasfensterarbeiten, die Max Ackermann zwischen 1952 und 1959 für die Stadt seiner Wahl anfertigte. Dieses eher kleine Werk ist dem mit „Straßen“



Pragfriedhof Stuttgart, Alte Leichenhalle, 1952 (ACK9013)

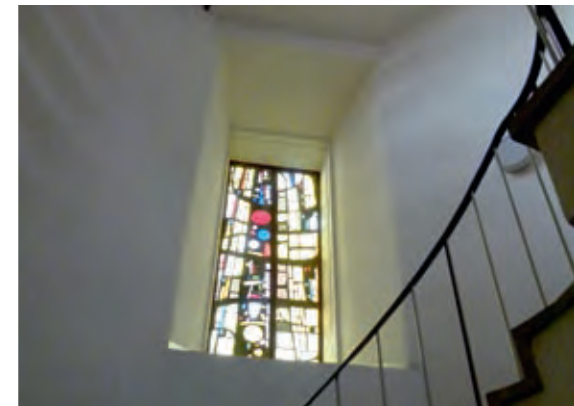
(Fluren) und „Häusern“ (Klassenzimmern) konzipierte „Schuldorf“ eingebunden, das 1955 von Helmut Erdle als Wiederaufbau entworfen wurde – still und leise leuchtet es blau und rot in die Grundschule, an deren Flurwände einige gestaltete Gedichte hängen.

À propos Gedichte: Eine U-Bahn Haltestelle weiter würde uns Eduard Mörike wieder begegnen. Im Herzen des Pragfriedhofs nämlich, wo der viel gerühmte Lyriker begraben liegt, sollte das nächste Fenster sein. Doch das 1952 an der alten Leichenhalle angebrachte Werk wurde im letzten Jahrzehnt vor dem Abriss seines Standorts ausgebaut und liegt nun irgendwo demontiert in einem Seitenarm des Friedhofsverwaltungs-labyrinths. Schade, aber der kurze Ausflug in die große Grünanlage des Stuttgarter Nordens ist dennoch lohnenswert. Beim Verlassen der Friedhofsmauern sollte übrigens kurz an Willi Baumeister gedacht werden, welcher mit Max Ackermann und Oskar Schlemmer das sogenannte „Stuttgarter Dreigestirn“ konstituiert und auf dem Pragfriedhof ruht.

Weiter geht es, runter in die Stadt. Vom Hauptbahnhof aus etwas die Königsstraße entlang, von weitem zum 1928 eingeweihten, von Ackermann skizzierten, Tagblatt-Turm blickend, weiter Richtung Westen an der Marienstraße vorbei, in welcher Ackermann ebenfalls 1928 mit keinem anderen als George Grosz und Wassily Kandinsky ausstellte. An der Adresse des damaligen Kunsthauses Schaller steht heute eine beeindruckende McDonalds-Filiale, doch das soll uns nicht weiter stören: Unser nächstes Ziel ist weit sakraler. Auf dem Rosenberg, entfernt von Innenstadttrubel und Fastfood-Geruch, steht die 1957 neu eingeweihte evangelische Gedächtniskirche mit ihrem backsteinroten Kirchturm. Hinein geht es durch die Seitenpforte in das leuchtend weiße Treppenhaus. In diesem Inneren wird man sich einer eigentümlichen Präsenz wundern: Des Lichts. Tatsächlich lässt das hier in Beton gefasste Fenster von Max Ackermann schon über die untersten Treppenstufen einen weichen Schimmer huschen, der mit jedem Schritt nach oben zu mehr Intensivität anwächst. Es trägt seine eindeutige Handschrift: Linien und Kreise, Grund- und Freiformen in komponierten Farben, ganz nach seiner von Mentor Adolf Hölzel inspirierten Farbtheorie.



Max Ackermann: Bau des Stuttgarter Tagblatt-Turmes, 1928, Radierung auf Kupferdruck-Bütten (WVR2801)

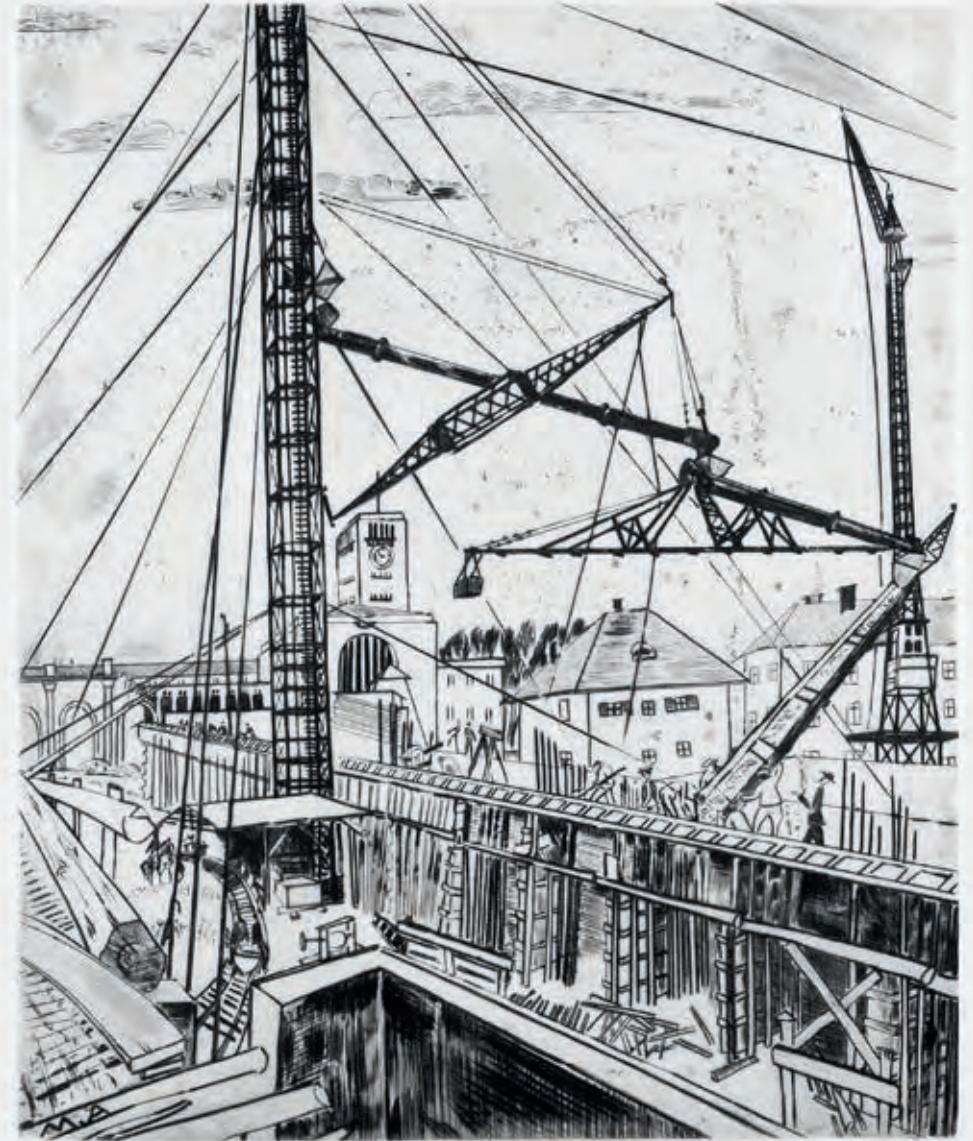


unten: Gedächtniskirche, Stuttgart, rechts: Treppenhaus im Turm





Man kann sich ruhig eine ausgedehnte Weile am Licht der Wendeltreppe laben. Ähnlich kurierend geht es dann auch weiter, aber: Tapetenwechsel. Kirchenakustik wird zu hoher Luftfeuchtigkeit, Steinboden zu weißen Kacheln, Jeans und Jacke zu entspannenden Bademänteln. Hinter der Wilhelma befindet sich das oft vergessene Mineralbad Berg. Dessen reine Quelle ist durch den Streit um den heute nicht mehr so topmodernen Bahnhof ebenfalls gefährdet, wie wir von einem alteingesessenen Mineralbad-Berg-Duschpolitiker erfahren. Stammgäste des Mineralbads wie er kennen das Fenster. In hübscher Handschrift steht *Max Ackermann* auf einem blauen Glasteil des kreisrunden Deckenfensters im Mineralbad. Erhaben erhellt es die Eingangshalle, leicht beschlagen von den aus den Duschen aufsteigenden Dämpfen. Zwei weitere Ackermannfenster im Fanny-Leicht-Gymnasium sowie im Königin Olga Stift, sind in den jeweiligen Musiksälen in der erquickenden Gesellschaft von Flügeln, Musikheften und Verstärkern untergebracht und der Öffentlichkeit leider nicht ganz so leicht zugänglich.



Max Ackermann: *Bauplatz Stuttgart*, 1925, Radierung auf Kupferdruck-Bütten (WVR2501)

Zur Abrundung unserer Tour wollen wir, vielleicht nach einem belebenden Bade, noch ein weiteres, fast unbekanntes Erbe besichtigen, das Max Ackermann Stuttgart hinterließ. Im Depot der Staatsgalerie kann man sich jeden Donnerstag zwischen 15 und 20 Uhr die Graphik *Bildnis Heinrich Altherr* vorlegen

lassen, die Ackermann 1929 anfertigte. Wer danach keine Energie mehr hat, die 20 Werke Adolf Hölzels in der Dauerausstellung zu betrachten, sollte sich etwas stärken – nach einer solchen Tagestour empfehlen wir Linsenspätzle, mit einem Glas vom guten Trollinger.

Barbara Kiolbassa